

«Festgemauert in der Erden . . .»

Chorkonzert im Berner Kultur-Casino mit Werken von Andreas Romberg und Ludwig van Beethoven

Schillers «Lied von der Glocke» ist vielen aus leidvoller Erfahrung als eines jener Gedichte bekannt, die in der Schule einst auswendig gelernt werden mussten. In der Vertonung von Andreas Romberg kann man es nun sogar geniessen.

DANIEL ALLENBACH

Wenn man den Programmzettel nicht gelesen hätte, würde man das am Samstag im Kultur-Casino erklingende Oratorium wohl Joseph Haydn zuordnen. Immer wieder

fühlt man sich an dessen «Schöpfung» oder an die «Jahreszeiten» erinnert. Doch die Komposition zu Friedrich Schillers bekanntem «Lied von der Glocke» stammt von einem Haydn-Schüler, genauer: dem norddeutschen Musiker Andreas Romberg. Wie sein Lehrer setzt Romberg auf einfache Melodien und klangliche Bilder wie blökende Schafe oder brüllende Rinder.

Josef Zaugg bringt seine beiden Chöre – den Berner Jubilate-Chor sowie den Kirchenchor Thun-Strättligen – besonders in den machtvollen Tuttistellen zum Klingen, in intimeren Passagen verlieren sowohl Chor als auch Orches-

ter bisweilen etwas an Spannung. Die Folge davon sind Intonations-trübungen und matte Piani. «Das Lied von der Glocke» lässt in solchen Abschnitten zudem an Intensität vermissen, die in dramatischeren Teilen eindrücklich erreicht wird.

Für gedichtgeplagte Schüler

Generationen von Schülern kämpften wohl mit den unzähligen Versen des schillerschen Gedichts, von denen einige – wie zum Beispiel «alles rennet, rettet, flüchtet» oder «drum prüfe, wer sich ewig bindet» – in den heutigen Sprichwortschatz eingeflossen sind. Als Meister schil-

dert Wolf Matthias Friedrich mit sonorem Bass eindrücklich den Rahmen der Erzählung, die Entstehung der Glocke. Einzig die lauten Atemgeräusche wirken bisweilen etwas störend.

In Verbindung mit dem Giessvorgang verweisen das Solistenquartett und der Chor kommentierend immer wieder auf das menschliche Leben, das die Glocke von der Wiege bis zum Grab unter anderem als Tauf-, Hochzeits-, Feuer- und Todes-signal begleitet. Dabei vermag insbesondere Maria C. Schmid mit strahlendem Sopran und leichten Spitzentönen zu begeistern. Doch auch Liliane Zürcher mit klang-

schönem Mezzosopran, der Tenor Christophe Einhorn und der Bariton Martin Hempel gestalten ihre Partien über weite Strecken vorbildlich.

Eindrückliche Solistenquartette

Mit der C-Dur-Messe von Ludwig van Beethoven steht im zweiten Teil des Abends ein weiteres, nahezu gleichzeitig entstandenes Werk eines Haydn-Schülers auf dem Programm. Allerdings sind die Unterschiede zwischen den beiden Kompositionen beträchtlich. Hier käme man nicht mehr auf die Idee, Haydn selbst zu hören; zu eigenständig und für die damalige Zeit neuartig

ist Beethovens Tonsprache. Das von Josef Zaugg geleitete Bach-Kollegium Bern bringt die Gegensätze der Partitur geschickt zum Ausdruck, gelegentlich hätten allerdings Präzision und Intonation etwas mehr Beachtung verdient.

Präzise und gut ausgewogen gelingen dagegen die Solistenquartette, darunter etwa der Acappella-Beginn des «Benedictus». Und wie bereits in Rombergs Komposition erreichen die Chöre auch in den Fugen und Tutti von Beethovens Messe wieder glanzvolle Höhepunkte, die am Schluss in die leise Bitte um Frieden zurückgenommen werden.